

Als Flüchtling in Graubünden : ein persönlicher Bericht

Autor(en): **Carboga, Ibrahim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **41 (1999)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als Flüchtling in Graubünden – ein persönlicher Bericht

von Ibrahim Carboga

Ich bin türkischer Kurde, 38 Jahre alt und lebe seit Oktober 1990 in der Schweiz. Wegen meines politischen Engagements in der Türkei wurde ich vor zwölf Jahren von der Polizei festgenommen. Bis zu meiner Verhaftung hatte ich während vier Jahren Ökonomie an der Universität von Izmir studiert, und ich stand kurz vor dem Abschluss. Wir Studenten hatten uns nach dem letzten Militärputsch von 1980 gegen die Putschisten organisiert, und ich leitete das Jugendsekretariat der illegalen türkischen Kommunistischen Partei. Wir kämpften für mehr Menschenrechte und insbesondere für mehr Freiheiten an der Universität. Jedoch geschah dies in einer Form, wie sie an Schweizer Universitäten legal und verbreitet ist. Wegen Gründung, Mitgliedschaft und Leitung einer illegale Organisation wurde ich zu neun Jahren Haft verurteilt. Nach vier Jahren wurde ich auf Bewährung freigelassen, jedoch noch zweimal in Untersuchungshaft genommen. Weil ich mit weiteren Festnahmen rechnen musste und befürchtete, die restlichen fünf Jahre auch noch absitzen zu müssen, beschloss ich sechs Monate nach meiner Freilassung, aus meinem Heimatland zu fliehen.

Wie alle ehemaligen politischen Gefangenen der Türkei erhielt ich keinen Reisepass und musste meine Ausreise über eine Schlepperorganisation abwickeln. Mir wurde ein gefälschter Pass ausgehändigt, und ich reiste illegal über Rumänien, Jugoslawien und Italien in die Schweiz. Eigentlich hatte ich geplant, in die Niederlande zu gelangen, da mich während meiner Gefangenschaft ein holländisches Ehepaar von «amnesty international» betreut hatte. Jedoch reichte mein Geld nur bis in die Schweiz. Die Schlepper brachten uns damals nach Kreuzlingen in die Nähe der Empfangsstelle für Asylsuchende und sagten uns, wir müssten uns dort melden. Nach einer Überprüfung der Identität und einer kurzen Befragung zu meinen Asylgründen wurde ich dem Kanton Graubünden zugeteilt und nach Chur verwiesen. Dort wohnte ich im Durchgangsheim an der Loëstrasse. Nach zwei Wochen wur-

de ich von der Fremdenpolizei Chur ausführlich zu meinen Fluchtgründen befragt.

Anfangs fühlte ich mich in der Kleinstadt Chur nicht sehr wohl und von den umliegenden Bergen eingengt. Ich stamme aus der Millionenstadt Izmir, wusste nicht, was ich hier tun sollte und wäre am liebsten unverzüglich nach Zürich oder möglichst in ein anderes Land weitergereist. Ein kurdischer Kollege, der schon längere Zeit in Chur lebte, sagte mir dann, das Leben in Graubünden sei sehr schön und ich müsse etwas Geduld aufbringen. So gewöhnte ich mich an meine neue Umgebung, beschloss, raschmöglichst mit den hiesigen Gegebenheiten vertraut zu werden und fühlte mich rasch besser. Die erste Zeit in der Schweiz verging sehr schnell, und ich begann vorerst auf eigene Faust, die deutsche Sprache zu lernen.

Bereits nach drei Monaten wurde ich von der Schweiz als Flüchtling anerkannt. Während der ersten fünf Jahre wurde ich von der Caritas betreut, finanziell unterstützt, durfte eine eigene Wohnung beziehen und im Lernforum von Chur einen Deutschkurs besuchen. Zu Beginn wollte ich raschmöglichst mein in der Türkei begonnenes Wirtschaftsstudium wieder aufnehmen. Deshalb besuchte ich einen dreimonatigen akademischen Sprachkurs in Freiburg und schrieb mich an der Universität von Zürich für das Studium ein. Jedoch musste ich dieses mangels Sprachkenntnisse nach zwei Semestern wieder abbrechen. Danach widmete ich mich intensiv der deutschen Sprache, arbeitete im Gastgewerbe und suchte nach einer neuen Ausbildungsmöglichkeit. Nach drei Jahren bestand ich die Aufnahmeprüfung an der Höheren Fachschule für Sozialarbeit in Zürich, wo ich zur Zeit eine Ausbildung zum Sozialarbeiter absolviere. Seit zehn Monaten bin ich als Praktikant beim Sozialdienst der Stadt Chur tätig. Mein zweites Praktikum beginne ich demnächst in der Klinik Waldhaus. Danach werde ich die Diplomprüfung ablegen und mir eine Stelle suchen. Als Sozialarbeiter sehe ich mich in nächster Zukunft eher im Flüchtlings- und soziokulturellen Bereich. Ich hatte beim Sozialdienst Chur oft mit Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen zu tun, verstehe mich mit ihnen

sehr gut und fühle mich von ihnen akzeptiert. Gegenüber der Schweizer Klientel bin ich sprachlich nach wie vor unsicher, und mir fehlt sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Bereich weiterhin ein gewisser Wortschatz. Auch meine schweizerdeutschen Sprachkenntnisse muss ich noch verbessern.

Viele meiner Landsleute und ich haben unterschiedliche Ziele. Sie haben sich vorgenommen, in der Schweiz zu leben, eine Arbeit zu finden und den Schweizer Alltag irgendwie zu überstehen. Mein Ziel ist, wesentlich weiter zu gehen, die hiesige Sprache sehr gut zu lernen. Wir alle haben in der Schweiz viele Probleme, die wir bewältigen müssen. Es sind vorwiegend Probleme mit Integration, Anerkennung, Sprache, Schule, Arbeitsplatz und Bürokratie, die nicht gelöst sind. Dafür fehlt uns eine Lobby. Jedoch kann uns niemand Lösungen anbieten, wenn wir unsere Probleme nicht artikulieren können. Meine Landsleute denken oft, die Probleme seien nur vorübergehend, weil sie zurück in die Türkei wollen. Sie sind weg von der Realität, orientieren sich weiterhin nach ihrer Heimat und ihre Probleme bleiben ewig bestehen. Dadurch haben auch ihre Kinder grosse Schwierigkeiten. Ich habe diese Probleme für mich ebenfalls noch nicht vollständig gelöst, weil auch ich noch nicht in jedem Bereich integriert bin. Jedoch bin ich im Gegensatz zu vielen meiner Landsleute europäisch und nicht türkeiorientiert.

Ich habe in Chur ein paar kurdische Freunde, zu denen ich einen sehr guten Kontakt pflege. Die Verbindungen zu meinen Freunden aus der Türkei sind inzwischen etwas abgeflaut, da wir uns seit acht Jahren nicht mehr gesehen haben. Anfangs telefonierten wir noch sehr oft, doch wurden diese Kontakte mit der Zeit immer seltener. Zu meiner Familie habe ich noch regen Kontakt. Nebst den Eltern habe ich noch vier Schwestern und zwei Brüder in der Türkei, die ich regelmässig anrufe. Meine Eltern hoffen, dass ich in der Schweiz studiere und sie später einmal finanziell unterstützen kann.

Ich lebe seit sieben Jahren mit einer Schweizerin zusammen, die mir in vielen Bereichen eine sehr grosse Hilfe ist. Von den meisten ihrer Freundinnen und Freunde fühle ich mich akzeptiert. Jedoch geben mir auch diese Kontakte oft zu denken. So kenne ich beispielsweise seit sieben Jahren eine Familie, mit welcher meine Lebensgefährtin seit langer Zeit be-

freundet ist. Kürzlich war sie bei der Familie zu Besuch und der Mann fragte sie, ob ich in der Türkei verheiratet sei. Er hatte dies offensichtlich sieben Jahren lang vermutet und sich nicht getraut, danach zu fragen. Meine Freundin und ich waren über diese Frage von einem langjährigen Freund sehr betroffen, da sie dem gängigen Vorurteil über türkische Männer entspricht, die in der Türkei alle angeblich verheiratet sind und in der Schweiz mit anderen Frauen zusammenleben. Wäre ich ein Deutscher oder ein anderer Europäer, wäre die Frage bestimmt nicht aufgetaucht. In der Schweiz herrschen noch sehr viele Vorurteile gegen Türken. Für viele Schweizerinnen und Schweizer besuchen alle Türken die Moschee, haben zwei bis drei Frauen, die sie schlecht behandeln, schlagen und unterdrücken, sind Gastarbeiter, Hilfskräfte in Fabriken und im Gastgewerbe und ihre Frauen gehen putzen. Obschon ich Atheist bin und aus einer Grossstadt stamme, werde auch ich stets mit diesen Vorurteilen und dem Islam in Verbindung gebracht. In meinem Umfeld werden diese Vorurteile zwar nicht offen ausgesprochen, doch sind sie subtil vorhanden.

Insgesamt fühle ich mich heute in verschiedenen Bereichen mehr oder weniger integriert. Jedoch sind mir Schweizer Kultur, Mentalität, Verhalten und Humor oft noch fremd. Die meisten Freundschaften, die ich geschlossen habe, sind eher oberflächlich und nicht von derselben Intensität und Tiefe, wie ich sie mit Menschen in der Türkei erfahren habe. Bis heute erlebe ich mit türkischen Freunden intensivere Gespräche als mit Schweizerinnen und Schweizern. Mit ihnen kann ich über meine Vergangenheit, unsere Heimat, Familie und politischen Aktivitäten sprechen. Wir verstehen uns auch ohne viele Worte, weil die Menschen ähnliches wie ich erlebt haben und wissen, wovon ich spreche. Ich spiele mit meinen kurdischen Freunden oft Schach und verbringen nach wie vor viel Zeit mit ihnen. Wenn ich mich mit Schweizer Freunden und Freundinnen treffe, finden weniger spontane Kontakte statt, und ich spüre stets eine gewisse gegenseitige Fremdheit und Distanz.

Dennoch bin ich mit meinem Leben in der Schweiz zufrieden. Ich habe mir viele Ziele gesetzt, einige auch schon erreicht und werde mich weiterhin um Integration und bessere Sprachkenntnisse bemühen, damit ich mich auch in der deutschen Sprache so artikulieren kann, wie ich dies in der Türkei gewohnt war.